

Plötzlich war der Krieg im Dorf

Lippetal (gl). Berichte über die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wie der Erste Weltkrieg immer wieder bezeichnet wird, nehmen häufig die Dramatik an der Front ins Visier, besonders die mörderischen Schlachten des Stellungskriegs. Dass die Heimatfront in geradezu unglaublicher Weise mitbetroffen war, gerät leicht in den Hintergrund. Daran wurde in der gut besuchten Veranstaltung des Arbeitskreises „Familienforschung in Lippetal“ in besonderer Weise erinnert.

Auf den Tischen im Haus Biele lagen annähernd 300 beschriftete helle Papierkreuze auf grauem Untergrund, die an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs erinnern sollten, deren Namen und Heimatorte vermerkt waren. Diese Gefallenen und all die Hunderte von Kriegsteilnehmern aus den Dörfern der heutigen Gemeinde Lippetal waren diejenigen, die von ihren Angehörigen mit Feldpostbriefen, Päckchen und Liebesgaben aller Art unterstützt wurden, so gut es damals möglich war.

Die zu den Waffen gerufenen Männer fehlten daheim in der Landwirtschaft, in der Industrie und im Handwerk und mussten ersetzt werden. Das gelang nur, weil Frauen überall einsprangen und auch da mit anpackten, wo eigentlich Männerarbeit zu tun war, obwohl auch französische und belgische Kriegsgefangene in der Landwirtschaft eingesetzt waren, führte die Referentin aus.

Schon in den ersten Kriegsmonaten wurde der Bevölkerung eingeschärft, dass sie durch ihre Opferbereitschaft den erhofften siegreichen Ausgang des Krieges mitverantworten habe. Da schon bald die Lebensmittelversorgung nicht mehr gewährleistet war, kam es zu dramatischen Engpässen, die schließlich in den „Steckrübenwinter“ 1916 / 1917 führten, in dem Hunderttausende an Unterernährung starben. Aus dem Ruhrgebiet wurden Scharen von Kindern auf die Dörfer, auch in die Gemeinde Lippetal geschickt, um für ein paar Wochen etwas mehr zu essen zu bekommen, hieß es in dem Vortrag wei-

ter.

Elisabeth Frische, deren Ausführungen durch einprägsame Bilder begleitet wurden, berichtete von den Metallsammelaktionen, bei denen sogar die Kirchenglocken abgeliefert werden mussten, um für die Munitionsherstellung eingeschmolzen zu werden. Bis in das letzte Kriegsjahr hinein wurde die Bevölkerung aufgefordert, Kriegsanleihen zu zeichnen. Der mit diesem geliehenem Geld finanzierte Krieg sollte zum Sieg führen, wurde versprochen, das geliehene Geld würde dann von den besiegten Völkern zurückgezahlt werden. Das Kriegsende wies dann eine ganz andere Bilanz auf.

In einer begleitenden Ausstellung konnte man nach Vortrag und Diskussion Feldpostbriefe, Postkarten- und Erinnerungsalben aus dem Ersten Weltkrieg ansehen, dazu Uniformteile, Ausschnitte aus Verlustanzeigen und Notizen des Hovestädter Lehrers Karl Hesse, aus dessen Kriegstagebuch immer wieder im Vortrag zitiert wurde.



Nach dem Vortrag über den Ersten Weltkrieg an der Heimatfront konnten Interessierte im Haus Biele auch noch in alten Unterlagen, Feldpostkarten und Kriegstagebüchern stöbern.